

Der
Krieg,

Oder
 Die Empfindungen eines Christen
 bey dem Kriege.

Eine Ode.



Halle. 1757.



D. R. d. R. u. d. S.
Part. 2. num. 33. pag. 10.



Kaum schnauben nach Blut und nach Beute
Die Helden, gerüstet zum Streite,
Kaum schärft man das würgende Schwert:
So räumt der Schäfer die Weide,
So werden, mit grämenden Leide,
Die Felder vom Landmann geleert.

Nun hört man in lustigen Gründen
Und unter den schattigten Linden
Die Flöte des Hirten nicht mehr.
Es locken die süßen Schallmeyen
Die Dirnen vergebens zum Reihen,
Sie fliehen das kriegerische Heer.

Nun schweigen die lachenden Mäusen,
Nun klopfet und wället ihr Busen
Nicht mehr von der zärtlichen Lust:
Nun stoßen die reizenden Triebe,
Die Wirkung des Weins und der Liebe,
In ihrer erkalteten Brust.



Erfindung und Künste entweichen
Bey Morden und blutigen Leichen;
Des rührenden Beyfalls beraubt,
Verlernet der Weise die Sätze
Und seine geheiligten Schätze,
Die Bücher sind zu, und bestaubt.

Die Straßen der Städte sind öde,
Die vormals die scherzende Rede
Der spielenden Jugend belebt.
Die Jungfrau, mit thränendem Blicke,
Wirft Puz und Geschmeide zurücke,
Verschließet sich furchtsam und bebt.

Die Mutter schluchzt schmerzenden Kummer,
Der Säugling erwacht aus dem Schlummer,
Fährt zitternd zusammen und thránt.
Man siehet vor ängstlichen Schrecken
Den Greis auf den wankenden Stufen
Mit behebenden Händen gelehnt.

Der Schlemmer von Wollust bethört,
Der Freigeist in Irrthum verkehrt,
Steht da, wie vom Donner gerührt,
Und suchet, mit wilden Geberden,
Dem Schicksal, den Göttern der Erden,
Von Wuth und Verzweiflung verführt.

Auch Harpax knirscht fluchend die Zähne,
Und weint eine wüthende Thräne.
Wie ist er dem Mammon so treu!
Der Krieg möchte Länder verheeren,
Ja Gattin und Kinder verzehren,
Nur geh er den Mammon vorbei.

O wüßt ich in rührenden Bildern
Den Christen recht reizend zu schildern!
Seh, Muse, mir diesmal geneigt.
Sag, ist er begeistert von oben,
Weit über die Menschheit erhoben,
Die sich durch Empfindungen zeigt?

Nein, sehet mit Unglück umfängen,
Den Christen mit thränenden Wangen,
Er schämt sich der Regungen nicht,
Die bange Empfindung entdecken,
Wenn Trübsal bey schauernden Schrecken
In furchtbaren Wettern ausbricht.

Doch sind es nicht murrende Zähren,
Er weinet der Menschheit zu Ehren,
Von Jammer und Mitleid gerührt,
Und betet bey allem Getümmel,
Mit ruhigen Blicken gen Himmel,
Wo Israels Helfer regiert.

Nun schmeckt er den Göttlichen Frieden,
So süß ist die Ruhe dem Müden,
Den tägliche Lasten gedrückt,
Als hier, nach besänftigtem Kummer,
Den Christen ein seliger Schlummer,
Wie ehemals den Jacob, erquickt.

Nun hör ich des Todes Propheten
In schauernden Tönen trompeten.
Der Würger erscheint gewiß.
Ich sehe die Säbel schon blinken.
Christ, laß deine Hände nicht sinken,
Erwache und tritt vor den Riß!

Hilf Himmel, wie schnauben die Pferde;
Wie bebet, wie rauchet die Erde!
Sie raucht von dem edelsten Blut
Der Helden, die kämpfend gefallen,
Sie bebt von dem donnernden Knallen,
Erregt durch tödtende Blut.

Wer sucht die Verzweiflung zu schildern?
Sie zeigt sich in menschlichen Bildern,
Hier schnaubet Zorn, Rache und Wuth,
Die Mord- und der Ehrsucht Begierde:
Dort stirbt auch die menschliche Herde,
Der Christ, doch mit göttlichem Muth.

Bedeckt die Verzweiflung mit Erde,
Und schildert die fromme Geberde
Des selig Verstorbenen nur ab,
Zum Troste der zärtlich Geliebten,
Und zeigtet den tödtlich Betrüben
Im Tempel der Ehren sein Grab.

Welch Winseln! welch röchelnd Getöse!
O Jammer! wie sind hier die Söhne
Der zärtlichsten Mutter zerstückt!
Wie seh ich die muthigen Fechter,
Die Stützen der edlen Geschlechter,
Von stampfenden Rossen erdrückt!

Ihr Mütter, zum Fühlen gebohren,
Verstopft nicht aus Schwachheit die Ohren,
Wenn Kadel dem Liebling nachschreiet.
Weint, weil ihr die Thränen gebrechen,
Klagt Worte, die Mitleid versprechen,
Trost wirkt nur Gott mit der Zeit.

Beklagt auch den würdigen Gatten,
Kommt hülfreich der Wittwe zu Ratten,
Die thränende Waisen erblickt,
Sich ihrer Umhalsung entziehet,
Und jammernd und trostlos sie ziehet,
Von tödtendem Schmerz fast erstickt.

Ist's möglich? wo Schrecken und Grausen,
Ja Ströme von Menschenblut brausen,
Daß Menschen, von Rachsucht gebläht,
Nicht Mordlust und Feindschaft bezähmen,
Und einer Empfindung sich schämen,
Die Menschen in Adel erhöht.

Ja, Feinde vom Menschengeschlechte
Ihr trozet vergebens auf Rechte
Der Menschheit, bey rasender Wuth.
Erzeigt euch als muthige Stützen,
Die Reiche und Völker beschützen;
Doch mischet auch Thränen in Blut.

So zeigt sich Friedrich der Grosse;
Der Gottheit des Sieges im Schoosse
Fühlt er in der wallenden Brust
Der Sterbenden kämpfendes Quälen,
Empfindungen würdiger Seelen,
Nur göttlichen Helden bewußt!

O könnt er den Frieden verschaffen?
Er senkte die siegreichen Waffen
Mit segnenden Blicken in Sand,
Und reichte als Vatter und Ketter
Den zitternden Völkern im Wetter
Zum Zeichen der Gnade die Hand.

Doch,

Doch, Vorsteh, du ordnest die Dinge,
Du knüpfest und legest die Schlinge,
Zum Umsturz der Reiche selbst an.
Du lehrest die Helden selbst streiten,
Den Endzweck zum Daseyn zu leiten,
Nach deinem entworfenen Plan.

Es bleibet bey grämenden Sorgen
Das Schicksal uns dennoch verborgen,
Das Zukunft und Zeit noch versteckt.
Genug, daß uns der göttliche Wille
Die Ordnung, zur seligen Fülle
Des Heils zu gelangen, entdeckt.

Genug, daß die Verheißung uns lehret;
Und wenn sich ein Volk auch empöret,
Verwüstung und Lasterung spricht;
Kann Gottes Reich denen auf Erden
Kein Raub der Gewaltigen werden,
So stirbet die Seele doch nicht.

Und wenn auch erschütternde Schrecken
Die Sünder zur Buße erwecken,
Und Rache und Strafe andräun;
So kan den Gerechten nichts quälen,
Gott führet die wenigen Seelen
Der Frommen in Joar selbst ein.

So mögen die Meere denn brausen,
Die Winde in stürmenden Sausen
Mit krachenden Stößen entstehn.
So mögen geharnischte Schaaren,
Mit rauschenden Waffen herfahren,
Und auf die Verwüstung ausgehn.

Die Stadt auf den Felsen gegründet,
 Und diesen, der in ihr sich findet,
 Beschützt ein göttlicher Arm,
 Mit Waffen des Geistes von oben,
 Vor allem verderblichen Loben,
 Ja wider den höllischen Schwarm.

O kommt doch, ihr Sünder, mit Haufen,
 Zur sichersten Freystadt gelaufen!
 Kommt, weil euch der Rächer schon dräut.
 Vermöge des blutigen Hundes
 Ist euch mit dem Kusse des Mundes
 Der Fürst zu empfangen bereit.

Erhebet hier heilige Hände,
 Daß Gott Legionen hersende,
 Den Waffen stets Sieg zu verleihn,
 Die Recht und Gerechtigkeit schmücken,
 Und selber mit gnädigen Blicken
 Heerführer und Helfer zu sehn.

Auch mitten im kriegerischen Toben
 Vergeßt nicht den Herrscher zu loben,
 Der alles schon längstens versehn.
 Das Wetter wird ewig nicht dauern,
 Er schützt Jerusalems Mauern,
 Und Zion bleibt Felsen gleich stehn.

